

Band

in Unordnung wäre. Gerade das Band, aus Edelmetall hergestellt, bildet bei seiner Zartheit die Quelle fortlaufender Klagen der Besitzer. Am schlimmsten sind Bänder mit übermäßig langen Gliedern, die bei sehr dünner Ausführung dem Verbiegen und Zerschneiden ausgesetzt sind. Meistens lösen sich die an der Schmalseite befindlichen Lötstellen, oder die Glieder reißen nach kurzem Gebrauch an den dünnen Verbindungsseiten durch. Die Folge davon ist dann auch noch das Verlorengelangen der oft so schwer zu beschaffenden kleinen Federchen. Da nun das Hartlöten an Federbändern eine sehr unsichere Sache ist, einmal weil nicht immer die genügende Auswahl leichtfließender Lote vorhanden ist, zum andern weil die am Rand befindlichen Federchen von der Löthitze weich werden, so sieht man am besten vom Löten ab und bohrt durch die Langseiten der Glieder ein Stiftloch. Eine gute Stiftniete gibt dann dem Ganzen wieder Halt. Hartlötungen an dünnen goldenen Bandgliedern gelingen nur selten gut, denn meistens sind die Gliederchen so dünn, daß, ehe das Lot fließt, der zu lötende Teil ineinandergelaufen ist. Es gibt aber auch Bänder, deren Beschaffenheit für die Reparatur günstiger ist. Zu diesen gehört unstreitig das bekannte vorzügliche Emrich-Band „Marguerite“. Es ist sehr solid gearbeitet, die Seitenglieder sind kräftig durch Hohlknoten sicher und doch leicht beweglich aneinandergelötet; außerdem sind auch Ersatzteilchen leicht zu beschaffen. Schon aus diesen Gründen ist es erwünscht, daß dieses vorzügliche Fabrikat allgemeinere Verbreitung findet. Der teurere Einkauf wird ganz sicher ausgeglichen durch das Bewußtsein, dem Käufer das beste und zuverlässigste Zugband verkauft zu haben, und für die Folge den unliebsamen Auseinandersetzungen wegen eines schadhafte Zugbandes oder gar einem Verlorengelangen der Uhr durch ein minder gutes Zugband von vornherein aus dem Wege zu gehen.

Bei der Besprechung des Zugbandes soll auch das

Schloß

nicht unerwähnt bleiben. Es bildet eine fortgesetzte Sorge für den Uhrmacher. Wie oft bricht die federnde Hälfte des Schnepfers weg. Das gute Ansetzen eines neuen Schnepfers bietet immer große Schwierigkeiten. Hier wäre es Sache des Fabrikanten, die Einrichtung des Schlosses so zu treffen, daß dieser Schnepfer durch Schrauben oder Stiftnieten eingesetzt wird, damit er leichter ersetzt werden kann. Das Schloßglied kann ja stark genug gemacht werden, um auch ein gutes Festsitzen zu sichern.

Einige Fabrikanten versehen den Drücker des Schlosses mit einem gewölbten Deckblättchen, offenbar in der Meinung, dadurch das Öffnen zu erleichtern. Aber im praktischen Gebrauch ergeben sich daraus Unzuträglichkeiten, die wohl nicht vorhergesehen wurden. Durch Hängenbleiben mit dem Deckblättchen kommt ein unbewußter Ruck zustande, und schon manche Uhr fiel dadurch zur Erde. Unnötige Reparaturen waren die Folge. Wenn ein brauchbarer Drücker für den Fingernagel vorgesehen ist, wird ein solcher sicherlich bessere Dienste tun.

Ist der

Sicherheitsriegel

gut in Ordnung, so wird das Abfallen vom Arm vermieden, aber an den meisten Zugbändern ist er bald so gelockert und verbogen, daß er sich von selbst löst. Das Edelmetall ist hierfür zu weich und nur dann brauchbar, wenn der Riegel aus genügend dickem und hartem Draht hergerichtet ist. Das Anbringen des Sicherheitsriegels über dem Schloßdrücker wird der seitlichen Anlage vielfach vorgezogen, da die Bedienung bequemer ist und der Schloßdrücker durch den Riegel noch einen besonderen Schutz vor ungewolltem Öffnen des Schlosses erhält.

Die Verschuß- und Sicherungsanlage ist bis heute trotz verschiedener Neuerungen immer noch nicht vollkommen und sicher genug. Hier bietet sich dem Techniker noch ein gutes Arbeitsfeld zu Verbesserungen.

Manche Dame läßt sich zum weiteren Schutz noch ein

Sicherheitskettchen

anbringen, aber statt einer erhöhten Sicherheit wird dadurch oft das Gegenteil erreicht, da die Trägerin bei Armbewegungen leicht mit dem Kettchen hängenbleibt. Das Kettchen reißt entzwei und schleudert oft auch noch die Uhr vom Arm. Wir können deshalb unseren Kunden von der Anbringung eines Sicherheitskettchens nicht genug abraten.

Die Gehäuse

Bei goldenen und auch silbernen Gehäusen sind die Böden oft derart seidenpapierdünn, daß sich nach ganz kurzer Tragezeit die Umrisse der Werkteile: Aufzugräder, Zeigerwelle usw. durchdrücken. Wie bei einem Oelkännchen mit federndem Boden läßt sich der Gehäusedeckel elastisch auf- und niederschnellen. Daß bei derartigen Werkbehältern jeglicher Schluß und jede Dichtigkeit verlorengelangen, ist selbstverständlich. Eine Nachhilfe oder Verbesserung ist hier nicht möglich. Für eine Einlage fehlt der Raum, und ein neuer stärkerer Deckel wird sich wegen des meistens auch zu schwachen Gehäusemittelteiles nicht lohnen.

Da nun außerdem auch zumeist kein Scharnier für den Glasrand vorhanden ist, so kommt es häufig vor, daß der Reif verlorengelangen. In heutiger Zeit ist aber dafür schwer Ersatz zu schaffen, ganz abgesehen davon, daß der Besitzer den Verkäufer für den Verlust verantwortlich zu machen sucht. Scharnierlose Gehäuse sollten eigentlich nur für ganz billige Metalluhren, keinesfalls aber für goldene, silberne und Tula-Uhren in Frage kommen. Die amerikanische Art des Aufschaubens von Glasrändern und Deckeln ist sehr gut und sicher; ein Verlorengelangen ist hierbei so gut wie ausgeschlossen. Zu dieser Einrichtung ist ein kräftiges Gehäuse von vornherein Vorbedingung. Die

Befestigung des Werkes

läßt in der Regel viel zu wünschen übrig. Die breitköpfigen langen Gehäuseschrauben sind meistens nicht genügend haltbar. Beim geringsten Stoß brechen die halben Köpfe ab, fallen ins Werk, und ein neuer, leicht zu vermeiden gewesener Verdruß wird durch das Stillstehen der Uhr herbeigeführt. Bei amerikanischen Uhren hat die Werkbefestigung durch den mit Gewinde versehenen kräftigen Staubring eine sehr gute Lösung gefunden. Das Werk ist gut in den Staubring eingepaßt, so daß eine kleine Schraube von außen her genügt, den ohnehin sicheren Halt noch zu erhöhen. Der Glasrand ist bei dieser Einrichtung aufgesprengt und seitlich geriffelt; das letztere ist notwendig, um mit den Fingern das Werk fest einschrauben zu können. Diese Art Werkbefestigung hat aber noch einen anderen sehr großen Vorteil. Da der hintere Gehäuseboden fest mit dem Gehäusemittelstück verbunden, also ein Öffnen des Gehäusedeckels nicht möglich ist, so kann auch von dieser Seite her kein Schmutz eindringen. Von oben her aber ist das Werk durch den mit Gewinde versehenen Staubring gut abgedichtet, mithin ist die Gefahr eines schnellen Verschmutzens gegenüber anderen Armbanduhren sehr gering. Nur bedingt diese Einrichtung eine etwas höhere Bauart der Uhr. Ueber

Krone und Aufzugwelle

ist ja schon viel in unseren Fachzeitschriften geschrieben worden, doch wird es gut sein, wenn auch hier auf einige Uebelstände hingewiesen wird. Warum geht so manche Krone und Welle verloren? Erstens weil die Krone mit ihrem Schaft im Gehäuse keine sichere Führung hat, da das